

Ein mittelalterliches Bergbaurevier bei Reichenbach, Stadt Lahr, Ortenaukreis

BERTRAM JENISCH, GUNTRAM GASSMANN und JOACHIM LEIBER

Einleitung

In letzter Zeit wird das Problem der Raubgräber nicht nur von Denkmalpflegern intensiv diskutiert. Interessierte Laienforscher, teilweise in völliger Unkenntnis der gesetzlichen Grundlagen, und professionelle Schatzgräber, die sich technisch gut ausgerüstet bewußt über die Denkmalschutzgesetze hinwegsetzen, gehen gezielt Kulturdenkmale an und zerstören sie in nicht unerheblichem Maße. Während durch diese Aktivitäten meist ehemalige Siedlungen, Burgstellen und Gräber betroffen sind, bedroht insbesondere das Hobby des Mineraliensammelns massiv montanhistorische Bodendenkmale. Auch in diesem Sektor sind die Sammler in zwei Gruppen zu unterscheiden. Es gibt Gelegenheitssammler, die vorwiegend in der Umgebung ihres Wohnortes interessante Gesteine und Minerale eher zufällig auflesen. Es gibt aber auch viele zum Teil in Vereinen organisierte Sammler, die mit schwerer Ausrüstung gezielt Fundstellen aufsuchen. Ihre Anleitung entnehmen sie entweder der geologisch-mineralogischen Fachliteratur oder den zahlreichen einschlägigen Zeitschriften für Mineraliensammler. Diese organisierten Gruppen können in kürzester Zeit eine Fundstelle weitgehend plündern und durch Erdarbeiten die archäologischen Befunde vor Ort zerstören.

Ein besonders krasses Beispiel für dieses Unwesen findet sich in Lahr-Reichenbach im Gewann „Im Giesen“. Bereits 1867 wurden die dort zu findenden „Pingenreihen mit sehr bedeutenden Schutthalden“ beschrieben¹, doch erst seit Erscheinen eines weiteren Beitrags 1968² wurden verstärkt Mineraliensammler an dieser Stelle beobachtet. Einen erneuten Aufschwung erlebte das Sammeln an dieser Fundstelle mit Erscheinen einer Übersicht über Erz- und Minerallagerstätten des Mittleren Schwarzwaldes 1986³.

Der zuständige Förster mußte in zunehmendem Maße beobachten, wie sich vorwiegend an Wochenenden Gruppen von Sammlern in dem Privatwald⁴ tummeln, die sich weder durch Verbotsschilder noch Bußgelder nach dem Waldgesetz von massiven Bodeneingriffen unter Einsatz von Pickel, Schaufel und Klappschubkarre abhalten ließen (Abb. 1). In einem Fall mußten sogar Teilnehmer einer von Mineraliensammlern organisierten Busreise aus den Niederlanden von dem Platz verwiesen werden⁵.

Um einen besseren Schutz der Fundstelle „Im Giesen“ zu gewährleisten, soll sie nun im Sinne von § 22 DschG Baden-Württemberg als Grabungsschutzgebiet ausgewiesen werden. Die Auf-

1 P. PLATZ, Geognostische Beschreibung der Umgebung von Lahr und Offenburg. Beitr. Statist. inn. Verwalt. Großherzogtum Baden 25, 1867, 54.

2 H. REST, Der Erzgang Reichenbach-Diersburg-Zunsweier. Bad. Heimat 48, 1968, 72–77.

3 M. BLIEDTNER/H. MARTIN, Erz- und Minerallagerstätten des Mittleren Schwarzwaldes (Hrsg. Geol. Landesamt Bad.-Württ. Freiburg) (Freiburg 1986) 161–163.

4 Der Wald ist im Besitz des Graf von Westphalen'schen Forstamtes Fürstenberg, Wünnenberg-Fürstenberg.

5 Mitteilung des Revierförsters H. JESTAND, Friesenheim.



Abb. 1 Lahr-Reichenbach, „Im Giesen“. Zerstörungen im Bereich der Fundstelle durch Schürflöcher der Mineraliensammler.

nahme der Fundstelle⁶ erbrachte interessante Ergebnisse, die im folgenden dargestellt werden sollen. Dies erfolgt in der Hoffnung, daß die Information der Öffentlichkeit zum Schutz des Kulturdenkmals beiträgt und nicht wie schon geschehen Schatzgräber anzieht.

B. JENISCH

Der geologische Rahmen des Gangzuges Diersburg–Reichenbach

Der Gangzug Diersburg–Reichenbach setzt im Buntsandsteingebiet östlich Lahr auf. Er beginnt im Süden nördlich der Schutter am Langeck bei Reichenbach und zieht durch den Spitalwald östlich des ehemaligen Hinteren Giesenhofes durch bis zum Schnaigbühl. Dort ändert sich die Richtung. Nach Querung des Oberweierer Tales ist die Gangspur durch das Vorhandensein von Pingen u. a. an der Kleinen Gansert und am Buhweg bei Diersburg nachgewiesen. Östlich des Hauptganges zeigt die weite Streuung von Pingen und Halden an, daß nicht nur die Hauptstörung, sondern weitere Verwerfungen im Bereich des Gangzuges mineralisiert sind.

Die Aufnahme der Geologischen Karte (GK 25, 7613 Lahr-Ost) durch G. KESSLER (Grundgebirge und Perm) und J. LEIBER (Deckgebirge) war der Anlaß, sich auch mit der Montangeschichte der Umgebung von Lahr zu beschäftigen. So wurden im Laufe von wenigen Jahren

⁶ Die Aufnahme erfolgte im Rahmen der Listenerfassung archäologischer Kulturdenkmale des Mittelalters. Die Vermessung der Fundstelle erfolgte durch den Autor, G. GASSMANN und G. WEBER-JENISCH.

zahlreiche Funde gemacht und z. T. auch datiert (Abb. 2). Eine ausführliche Darstellung liegt in den Erläuterungen zur Geologischen Karte von Lahr-Ost vor⁷.

Nachfolgend wird der geologische Rahmen dieses Gangzuges dargestellt. Schon bei P. PLATZ⁸ wird gezeigt, daß die Platte östlich Lahr durch Buntsandstein aufgebaut wird. Die grundlegende Kartierung von H. ECK⁹, bei der es sich um die erste (private) geologische Karte 1:25 000 im amtlichen Blattschnitt handelt und die auch die erste Darstellung der ECKschen Buntsandsteingliederung ist, bildete für lange Zeit die geologische Beschreibung dieses Gebietes. Erst 1951 hat H. REST den Sedimentanteil des Blattes nochmals bearbeitet¹⁰.

Der Buntsandstein und der tektonische Bau sowie ihre Auswirkungen auf die Mineralisation werden in Anlehnung an die vom Verfasser jüngst durchgeführte Neukartierung dargestellt. Die Mächtigkeit des Buntsandsteins beträgt in der Umgebung von Lahr rund 250 m. Das unterste Schichtglied ist der bis 40 m erreichende Untere Buntsandstein der herkömmlichen Gliederung (heute Tigersandstein oder Bröckelschiefer-Folge). Es sind mürbe, tonig gebundene Sandsteine von weinroter und grünlichweißer Farbe. Das Korn ist überwiegend fein und nur im höheren Teil auch mittel bis grob. Auffallend sind die relativ frischen Feldspäte und die geringe Zurundung der Quarzkörner. Im Bereich des Gangzuges tritt der Untere Buntsandstein südlich Diersburg auf. Aufgrund der geringen Klüftung ist er auf dieser Strecke nie bauwürdig gewesen. Darüber folgt der rund 45 m mächtige ECKsche Horizont. Seine extrem mürben, blaßroten, mittel- bis grobkörnigen Sandsteine sind im tiefen Teil weniger, im höheren Teil dagegen stark grobkörnig. Die Geröllgröße erreicht maximal 4 cm. Die Gerölle bestehen überwiegend aus Milchquarz sowie Grundgebirge und permischen Vulkaniten. Mit dem Gangzug tritt der ECKsche Horizont nur südlich von Diersburg in Berührung. Auch hier scheint er zu keiner Zeit bauwürdig gewesen zu sein. Die Steilhänge im Buntsandsteingebiet werden von dem rund 120 m mächtigen Bausandstein aufgebaut. Das Gestein ist stärker verfestigt und besitzt eine warmrote Farbe. Die mittelkörnigen Sandsteine sind in der Regel in wenige Meter dicke Bände abgesondert, die durch geringmächtige Ton- und Tonbreccien-Lagen getrennt werden. Immer wieder treten in Tongallenlagen auch einzelne bis 1 cm große Quarzgerölle auf. Durch die Bearbeitung einiger Bohrungen konnte der Bausandstein untergliedert werden, in einen basalen 60–80 m mächtigen Bausandstein s. str. und den darüber folgenden rund 25 m mächtigen Unteren Geröllsandstein. Den Abschluß bilden die Sandsteine des rund 15 m mächtigen Mittleren Geröllsandsteins. Die beiden Geröllsandsteine sind häufig stark verfestigt, so daß sie unter tektonischer Beanspruchung zu verstärkten Kluftbildungen neigen. Im Bereich dieser Abfolge treten verstärkt Bergbauspuren auf, die darauf hinweisen, daß der Gangzug auf diesen Abschnitten höffig war. Die reichlich geröllführenden und meist stark verkieselten roten Sandsteine des bis zu 20 m erreichenden Hauptgeröllhorizonts (Oberer Geröllsandstein) bilden in der Regel den Abschluß des Buntsandsteins im Gangbereich. Als Geröllkomponenten sind vor allem Milchquarze und Quarzite zu nennen. Diese Sandsteine neigen bei tektonischer Beanspruchung zu verstärkter Kluftbildung. Der Gangzug ist in diesen Bereichen häufig stark mit Pinggen belegt und auch doppeltrümig ausgebildet. Der darüberfolgende rund 10 m mächtige Kristallsandstein besteht aus rot bis rotviolett gestreiften mittel- bis feinkörnigen kieseligen Sandsteinen. In Kontakt mit dem Gang treten sie nur auf kurzen Abschnitten. Der Vollständigkeit halber sei noch der den Mittleren Buntsandstein abschließende bis 5 m erreichende Karneol-Dolomit-Horizont mit seinen mürben violetten Sandsteinen genannt, denen Dolomit-Knauer und rote Karneole eingelagert sind. Den Abschluß des Buntsandsteins bildet der bis gegen 45 m mächtig

7 G. KESSLER/J. LEIBER, Erläuterungen zu Blatt 7613 Lahr-Ost. Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:25 000 (Stuttgart 1993) (im Druck).

8 Vgl. Anm. 1.

9 H. ECK, Geognostische Karte der Umgebung von Lahr mit Profilen und Erläuterungen (Lahr 1884).

10 H. REST, Beiträge zur Geologie der Vorbergzone zwischen Lahr und Offenburg (Diss. Freiburg 1951).

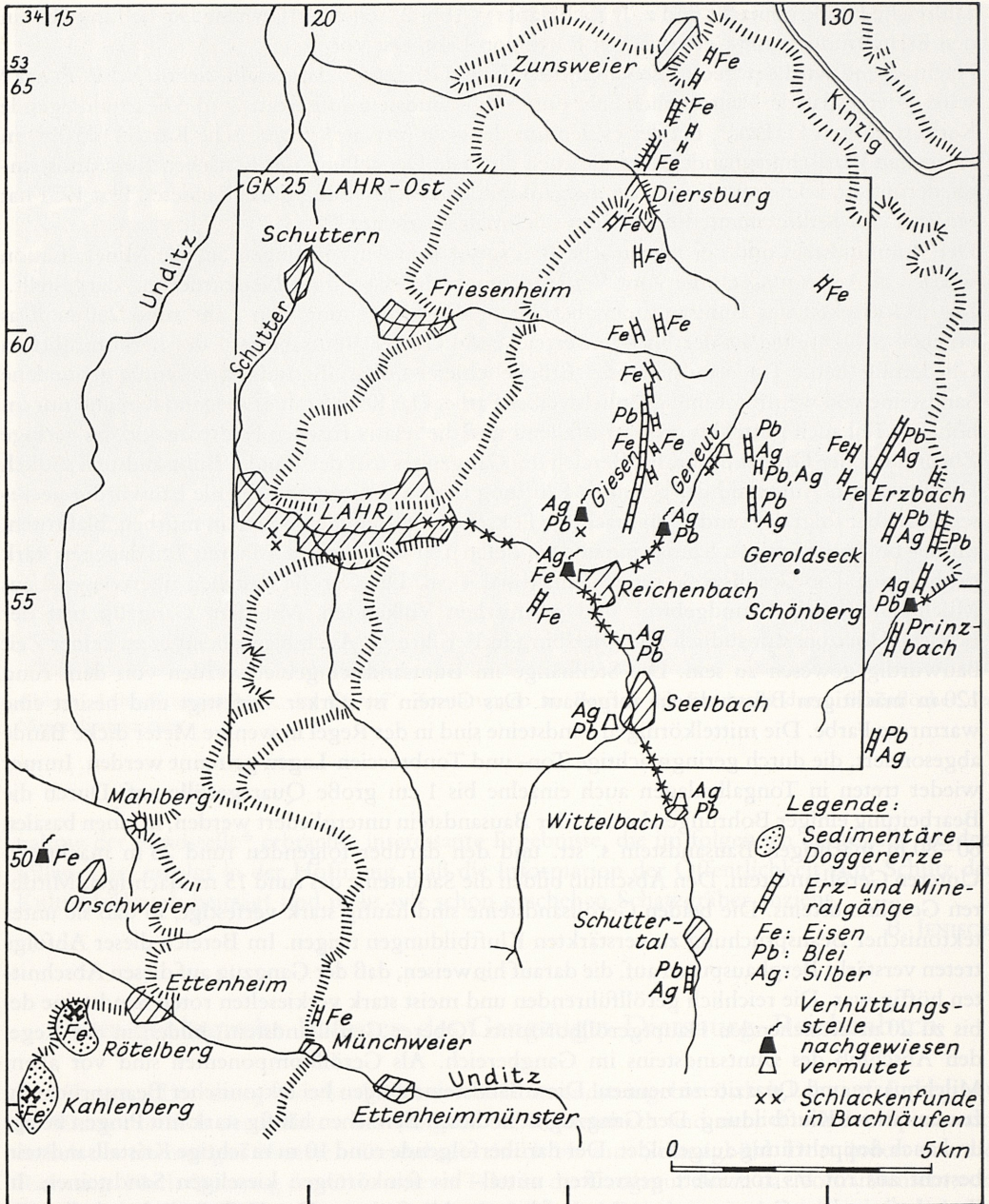


Abb. 2 Erzlagerstätten und Verhüttungsplätze in der weiteren Umgebung von Lahr (nach KESSLER/LEIBER [Anm. 7]).

werdende Obere Buntsandstein mit seinen roten, feinkörnigen und glimmerführenden Sandsteinen, denen immer wieder rote Tonsteine und einzelne violette Horizonte zwischengelagert sind.

Diese Sedimentplatte der östlichen Lahrer Vorbergzone ist während der im Tertiär erfolgten Bildung des Oberrheingrabens in einzelne Schollen zerbrochen und verworfen worden. Dabei konnten auf bevorzugten Bahnen hydrothermale Lösungen aufsteigen und ihre mitgebrachte

Fracht absetzen. So entstanden die zahlreichen rheinisch streichenden Ganglagerstätten des Geroldsecker Landes, deren bekanntester Gangzug bei Prinzbach liegt (Abb. 2). Von größerer Bedeutung war auch der Michael-Silbereckle-Gang im Weiler, während der Gang „Im Giesen“ recht stiefmütterlich behandelt wurde.

Anlehnend an R. METZ¹¹ ist von einer Mineralabfolge auszugehen, die folgendermaßen lauten könnte: Quarz I, (Bleiglanz), Schwerspat, Eisenglanz, Eisenspat, Quarz II, Brauneisen, Psilomelan, Pyromorphit, Cerussit. Nach diesem Mineralbestand ist anzunehmen, daß der Gangzug im wesentlichen auf Eisenerze gebaut wurde. Doch zeigt die um 1195 datierte Schmelzhütte beim Vorderen Giesen, in der Blei aus Bleierzen (Cerussit und Pyromorphit) dieses Gangzuges erschmolzen wurde, daß zeitweise bzw. abschnittsweise große Mengen an sekundären Bleimineralen beigebrochen sein müssen. Die starke Zerklüftung im Bereich des Gangzuges, wodurch das Zusetzen von Tagwässern erleichtert ist, hat dazu geführt, daß der eventuell silberführende Bleiglanz erst in Tiefen auftritt, die durch den bisherigen Bergbau noch nicht erreicht wurden. Es ist anzunehmen, daß das Niveau der bis zu 16 l/sec schüttenden Giesen-Quelle der Lahrer Wasserversorgung, deren Wasser aus dem Bereich des Gangzuges stammt, den alten Bergbau der Tiefe zu begrenzt.

J. LEIBER

Siedlungsgeschichtlicher Überblick zum Umfeld des Giesentales

Reichenbach liegt im Schuttertal in der Vorbergzone, nur wenig von der intensiv besiedelten Rheinebene abgesetzt. Obwohl die Mittelgebirgszone des Schwarzwaldes in vorgeschichtlichen Epochen im allgemeinen als nicht besiedelt betrachtet wird, sind im Schuttertal vereinzelt Spuren menschlicher Tätigkeit zu beobachten. Wenig oberhalb der Einmündung in die Schutter konnten westlich des Vorderen Giesenhofes römische Siedlungsspuren lokalisiert werden (Abb. 3, 2). Auf einem schmalen Lößstreifen am Übergang der Bachniederung zum Hang fanden sich bei den Arbeiten zur Fassung einer Quelle Hinweise auf Bauten aus Holz und Stein. Das Fundmaterial setzt sich aus Keramik, darunter Terra sigillata, und Dachziegelbruchstücken zusammen¹². Die auf der Gemarkung Lahr-Kuhbach gelegene Fundstelle ist die älteste nachweisbare Siedlung im Umfeld des Giesen.

Weitere im Schuttertal gewonnene Aufschlüsse scheinen in Zusammenhang mit dem Bergbau und der Erzverarbeitung zu stehen. Südöstlich Reichenbachs wurde im Gewinn Hexmatt ein Profil aufgenommen, das zwei Straten von Eisenschlacke und Holzkohle, durch Flußsedimente getrennt, aufwies (Abb. 3, 3; 4). Die Radiokarbondatierung der unteren Schicht erbrachte das Datum 205 ± 55 v. Chr. ¹⁴C cal., weist demnach in die Mittellatènezeit, die darüberliegende Schicht datiert aus der Mittleren Römischen Kaiserzeit, 190 ± 40 n. Chr. ¹⁴C cal. Das Datum entspricht dem Zeithorizont der römischen Siedlungsspuren „Im Giesen“. Am westlichen Ortsrand Reichenbachs wurde beim Bau des Hebewerks im Gewinn Frohmatt ein weiterer Schlackehorizont 60 cm unter Flur beobachtet (Abb. 3, 4; 4). Die Schicht setzte sich aus Holzkohle, Pochwerkabgängen und Eisenschlacke, die vermutlich von einer Schmiede herrühren, zusammen und konnte in die Jahre 910 ± 55 n. Chr. ¹⁴C cal., also in karolingisch-ottonische Zeit, datiert werden¹³. Zum Aussagewert dieser Quellen ist kritisch anzumerken, daß die

11 R. METZ, Alter und neuer Bergbau in den Lahrer und Emmendinger Vorbergen. Alem. Jahrb. 1959, 255–292.

12 Fundbericht W. STRUCK, Ortsakten LDA Freiburg. – Vgl. auch S. KARIUS-BERG, Römerzeit. In: Geschichte der Stadt Lahr 1 (Lahr 1989) 46 Abb. 25.

13 Die vom Geologischen Landesamt Freiburg geborgenen Proben wurden durch das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung Hannover ausgewertet. Labornr. 8622 (Hexmatt), 8624 (Frohmatt), 9219–9221 (Vorderer Giesenhof).



Abb. 3 Fundstellen im Giesen- und Schutttertäl (ergänzt nach OHL 7613 Lahr Ost). 1 „Im Giesen“; 2 Lahr-Kuhbach, „Giesen“ (römische Siedlungsreste); 3 Lahr-Reichenbach, „Hexmatt“; 4 Lahr-Reichenbach, „Frohmatte“; 5 Vorderer Giesenhof.

datierten Proben aus dem Schwemmbereich der Schutter stammen und demnach verlagert sein können, auch liefern Einzeldaten keine eindeutigen Datierungen wie große Probenserien. Die stratigraphische Absicherung und der Vergleich mit den benachbarten Siedlungshinweisen zeigen jedoch, daß die Proben trotz aller Unsicherheit ein Licht auf die Zeit vor dem Einsetzen der Schriftquellen in unserem Bearbeitungsgebiet werfen.

Die erste urkundliche Nennung des Giesen erfolgte am 25. Juli 1035 in der Weiheurkunde des Straßburger Bischofs Wilhelm I. für Lahr-Burgheim, er übergab der Peterskirche unter ande-

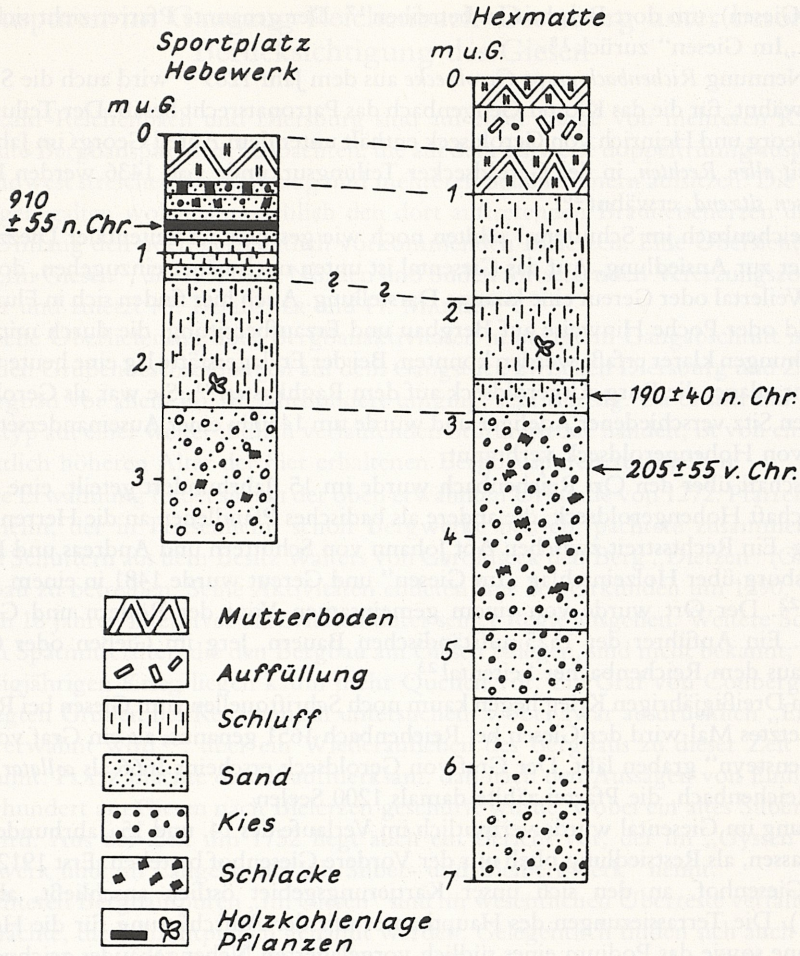


Abb. 4 Lahr-Reichenbach. Profilaufnahmen im Schuttortal (nach KESSLER/LEIBER [Anm. 7]).

rem seinen Zehntanspruch für Kuhbach und „Diezen“¹⁴. Der letztgenannte Name bezeichnete eine auch unter dem Namen „Diesheim“ bekannte Siedlung im Giesental. Die erste Nennung der Siedlung Reichenbach erfolgte im Jahre 1139 in einem Schirmbrief Innozenz II. für das Kloster Gengenbach¹⁵. Das Dorf Reichenbach, im Schuttortal östlich von Lahr, wurde 1270 in einer in Colmar gefertigten Urkunde, die die Terminierbezirke der Freiburger und Straßburger Dominikaner abgrenzte, als *Reichenbach cum vallibus suis scilicet Diezzen et Wiler*¹⁶ erneut urkundlich erwähnt und letzteren zugesprochen. Im Jahr 1272 pachtete ein Pfarrer Friedrich zu Friesenheim, der im Friesenheimer Bann schon Bergwerke unterhielt, zusammen mit der Reichsabtei Schuttern von Walter von Geroldseck den *berg zue*

14 D. KAUSS, Die mittelalterliche Pfarrorganisation der Ortenau. Veröff. Alem. Inst. 30, 1970, 129f. – Urkundenbuch St. Gallen III, Nr. 12, 692f.

15 GLA Karlsruhe 67/1765 fol. 176. – Württ. Urkundenbuch II, Nr. 310, 7–9.

16 A. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden II (Karlsruhe 1905) Sp. 1117.

Dietzen (Giesen), um dort Bergbau zu betreiben¹⁷. Der genannte Pfarrer zieht sich 1290 vom Bergbau „Im Giesen“ zurück¹⁸.

In einer Nennung *Reichenbach prope Gerolzecke* aus dem Jahr 1289¹⁹ wird auch die St. Stephanskirche erwähnt, für die das Kloster Gengenbach das Patronatsrecht besaß. Der Teilungsbrief der Brüder Georg und Heinrich von Geroldseck enthält unter dem Anteil Georgs im Jahr 1370 auch *Dießen mit allen Rechten*, in der Geroldsecker Teilungsurkunde von 1436 werden Leute, *die in dem Diessen sitzend*, erwähnt²⁰.

Neben Reichenbach im Schuttertal zählten noch wie gesehen die Seitentäler Diezen (Giesen) und Weiler zur Ansiedlung. Auf das Giesental ist unten noch näher einzugehen, doch verdient hier das Weilertal oder Gereut eine knappe Darstellung. Auch hier finden sich in Flurnamen wie Silberwald oder Poche Hinweise auf Bergbau und Erzaufbereitung, die durch mineralogische Untersuchungen klarer erfaßt werden konnten. Bei der Erzlagerstätte lag eine heute verschwundene Wehranlage, die Burg Altgeroldseck auf dem Rauhkasten²¹. Sie war als Geroldseckisches Mannlehen Sitz verschiedener Adeliger und wurde um 1430 in einer Auseinandersetzung durch Diebold von Hohengeroldseck verbrannt.

Die Herrschaft über den Ort Reichenbach wurde im 15. Jahrhundert geteilt, eine Hälfte kam zur Grafschaft Hohengeroldseck, die andere als badisches Pfandlehen an die Herren Röder von Diersburg. Ein Rechtsstreit zwischen Abt Johann von Schuttern und Andreas und Hans Röder von Diersburg über Holzeinschlag „Im Giesen“ und Gereut wurde 1481 in einem Urteilsbrief beigelegt²². Der Ort wurde von einem gemeinsamen Vogt der Rödern und Geroldsecker verwaltet. Ein Anführer der 1525 aufständischen Bauern, Jerg im Gießen oder Gießenjerg, stammte aus dem Reichenbacher Seitental²³.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg liegen kaum noch Schriftquellen zum Giesen bei Reichenbach vor. Ein letztes Mal wird der Giesen bei Reichenbach 1651 genannt, als ein Graf von Conberg nach „Eisensteyn“ graben läßt. Der Graf von Geroldseck erscheint 1666 als *collator et decimator ecclesiae* Reichenbach, die Pfarrei zählte damals 1200 Seelen.

Die Siedlung im Giesental wurde vermutlich im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts weitgehend verlassen, als Restsiedlung blieb nur der Vordere Giesenhof bestehen. Erst 1912 wurde der Hintere Giesenhof, an den sich unser Kartierungsgebiet östlich anschließt, abgebrochen (Abb. 3, 1). Die Terrassierungen des Haupthauses mit der Aufschüttung für die Hocheinfahrt zur Scheune sowie das Podium eines südlich vorgelagerten Nebengebäudes zeichnen sich klar im Wiesengelände ab (Abb. 7, 6).

B. JENISCH

17 P. RUPPERT, Geschichte der Mortenau I. Geroldseck (1882) 501.

18 J. REINHARDT, Pragmatische Geschichte des Hauses Geroldseck (Frankfurt 1766) 19; 175; 472.

19 A. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden I (Karlsruhe 1903) Sp. 410. – GLA Karlsruhe 67/627, fol. 17v19r.

20 F. SCHWÄRZEL, Abgegangene Siedlungen im Landkreis. Geroldsecker Land 8, 1965/66, 187.

21 K. LIST, Die Burg Altgeroldseck auf dem Rauhkasten. In: Burgen und Schlösser in Mittelbaden. Die Ortenau 64, 1984, 320 ff.

22 H. ISENBART, Verzeichnis der in dem Familienarchiv der Freiherren Roeder von Diersburg in Baden erhaltenen Archivalien. Mitt. bad. hist. Komm. 16, 1894, 57–118; hier 96 Nr. 7.

23 K. HARTFELDER, Der Bauernkrieg in der Ortenau im Jahre 1525. Zeitschr. Ges. Beförderung Geschichts-, Altertums- u. Volksde. von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 5, 1879–1882, 385–443; hier 418 ff.

Bergbauspuren im Gangzug Reichenbach–Diersburg unter besonderer Berücksichtigung des Giesen

Zwischen Lahr–Reichenbach und Diersburg sind auf einer Länge von mehreren Kilometern zahlreiche alte Bergbauspuren zu beobachten, die auf dem teilweise doppeltrümig ausgebildeten Nordost–Südwest streichenden Gangzug und mehreren Seitentrümmern aufsitzen. Die Bergbauanstrengungen galten wohl hauptsächlich den dort auftretenden Brauneisenerzen und nur in geringem Umfang den noch gelegentlich vorkommenden Bleierzen. Eine Übersicht über den Abschnitt „Im Giesen“, der sich nach Norden und Süden fortsetzenden Vererzungszone, geben PLATZ, REST und zuletzt M. BLIEDTNER und H. MARTIN²⁴.

Die historische Überlieferung über Bergbauaktivitäten in besagtem Gangabschnitt ist, im Gegensatz zu den Grubenbeschreibungen auf dem Gangstück zwischen Diersburg und Zunsweier, wo der Bergbau vor allem im 18. Jahrhundert umging, sehr dürftig. Da es sich um denselben Vererzungstyp auf einer weiter südlich verlaufenden Störungszone handelt, ist von einem anderen, vermutlich höheren Alter der hier erhaltenen Bergbauspuren auszugehen.

Die früheste Erwähnung findet sich in der oben erwähnten Urkunde von 1272: Pfarrer Friedrich zu Friesenheim, der in Friesenheim schon Bergwerke betrieb, pachtete zusammen mit der Reichsabtei Schuttern aus dem Besitz Walters von Geroldseck den Berg „Dietzen“ (Giesen), um dort Bergbau zu betreiben. Seine Aktivitäten endeten laut der Urkunden um 1290, man kann folglich von 18 Jahren intensiver Aktivitäten unter seiner Regie ausgehen. Weitere Schriftquellen aus dem Spätmittelalter, die den Bergbau am Giesen belegen, sind nicht bekannt; auch nach dem Dreißigjährigen Krieg liegen kaum mehr Quellen vor. Ein Graf von Conberg ließ 1651 die stillgelegten Gruben bei Reichenbach untersuchen, wobei zwar ausdrücklich „Eisensteyn“ im Giesen erwähnt wird²⁵, über ein Wiederaufleben des Bergbaus zu dieser Zeit ist jedoch nichts bekannt. PLATZ machte darauf aufmerksam, daß nach den Aussagen von Einheimischen im 18. Jahrhundert am Giesen nach Bleierzen geschürft wurde, wobei ein altes Silberbergwerk genannt wird. Aus der Zeit um 1752 liegt auch ein Bericht vor, der im „Gysen“ ein altes Silberbergwerk und am Langeck ein „alt Silber- und Bleibergwerk“ nennt.

Die beobachteten Bergbauspuren „Im Giesen“ sind im wesentlichen Überreste verfallener senkrechter Schächte, die Schachtpingen genannt werden. Gelegentlich finden sich auch verfallene Stollen und zugehörige Abraumhalden sowie undifferenzierbar verwischte Geländeeintiefungen, die sich als Schürfpingen bezeichnen lassen. Bereits REST weist auf die große Anzahl im Gangstreichen aufgefahrener Schachtpingen hin. Auf einem 400 m langen Gangstück konnte er allein 30 Pingen ausmachen. Eigene Beobachtungen im Bereich des Giesen und Schnaigbühl erbrachten bei teilweise doppeltrümmiger Gangführung (zwei parallele Pingenreihen) auf 1,5 km Länge über 150 Schachtpingen, die im Abstand von 10 bis 15 m aneinandergereiht sind. Auf der über 7 km langen Gangstrecke zwischen Lahr–Reichenbach und Diersburg wird die Gesamtzahl der alten Abbaue auf 300 bis 400 geschätzt.

Im Bereich östlich des Hinteren Giesenhofes wird der Pingenzug von Arbeits- und wahrscheinlich auch Wohnpodien begleitet, wie sich bei umfangreichen Begehungen feststellen ließ (Abb. 7). Mit dem Fundmaterial auf den Wohnpodien läßt sich, in Übereinstimmung mit den historischen Quellen, eine Abbauperiode ins 13. Jahrhundert datieren²⁶. Die Podien wurden aus Berge- und Versatzmaterial unterhalb der Schachtpingen am Hang aufgeschüttet. Die Bergbauspuren sind das Ergebnis verschiedener Abbautechniken, vermutlich verschiedener Zeitstellung,

24 Vgl. Anm. 1 bis 3.

25 E. KRÄMER, Die Bergwerke in der Grafschaft Hohengeroldseck. In: G. FINKBEINER, Seelbach (1979) 205–220.

26 G. GASSMANN, Der südbadische Eisenerzbergbau: Geologischer und montanhistorischer Überblick (Selbstverlag Freiburg 1991) 115; 194.



Abb. 5 Lahr-Reichenbach, „Im Giesen“. Große Schachtpinge.

so daß zu klären ist, welche Abbauspuren mit den künstlichen Terrassen in Zusammenhang stehen. Im fraglichen Gangabschnitt scheint die Gangzone doppeltrümmig ausgebildet zu sein, auch existieren Seitentrümmen, so daß schon die Anzahl der Vererzungen möglicherweise mehrere Abbauperioden bewirkt haben könnte.

„Im Giesen“ finden sich hauptsächlich kleine Schachtpingen mit Randdurchmessern bis zu 8 m, die wahrscheinlich von einer einphasigen Erzentnahme herrühren. Nach ihrer Ausbeutung wurden sie dem natürlichen Verfall überlassen. Weniger zahlreich, doch weit imposanter haben sich mehrere große Schachtpingen mit Randdurchmessern bis zu 15 m und mehreren Metern Tiefe erhalten. REST fand in einer solchen Pinge noch den offenen, senkrecht nach unten führenden Schacht. Diese Pinge ist vermutlich mit der südlichsten großen Pinge (Abb. 5) identisch. Der mit Müll angefüllte Schacht ist heute nicht mehr zugänglich. Ein Teil der Pingen, die REST noch erfaßte, wurden beim Wegebau zerstört.

In der nördlichen Fortsetzung des Ganges sind noch zwei große Pingen unter einem Einsturztrichter durch einen quadratischen Schacht von 1,8 bis 2 m Seitenlänge befahrbar. Der senkrecht abgeteufte Schacht ist nach wenigen Metern mit Versturzmassen plombiert, die Endteufe kann nicht mehr ermittelt werden. Oberhalb des Versturzes ist ein Querschlag zur nächsten Schachtpinge angelegt. In dieser sind ebenfalls noch Teile eines Schachtes zu erkennen.

Ähnliche Verhältnisse müssen für die großen Schachtpingen bei den Podien auch angenommen werden. Der große Randdurchmesser und der tiefe Einsturztrichter über einem eher kleindimensionierten Schacht läßt sich nur erklären, wenn man von einer Mehrphasigkeit ausgeht, wobei der Bergeversatz nach Wiederaufwältigung kleinerer Pingen die großen Durchmesser erklären würde. Nachdem das Abraummateriale der großen Pingen die vorgelagerten Podien teilweise überdeckt, müßten letztere älter sein. Dennoch ist anzunehmen, daß bei Anlage der Podien bereits kleinere Schachtpingen existierten, die später lediglich überprägt wurden. In einer weiteren Ausbauphase wurden die mittlerweile vergrößerten Schachtpingen durch Quer-



Abb. 6 Lahr-Reichenbach, „Im Giesen“. Verstürzte Stollenpinge mit vorgelagerter Halde.

schläge verbunden. Es ist anzunehmen, daß mindestens 150 anscheinend regelhaft aneinandergereihte Schächte im Giesen und Schnaigbühl aufgrund ihrer stetig wiederkehrenden Grundform bereits in der Abbauperiode angelegt wurden, in der auch die Podien errichtet wurden.

Eine wesentlich andere Abbauförm hat sich östlich der Pingenreihen an einem vermutlich Nordwest-Südost streichenden Seitentrum erhalten. Hier liegt eine auf ca. 10 m verstürzte Stollenpinge mit vorgelagerter Halde (Abb. 6; 7, 5). In Verlängerung des Gangstreichens nach Südosten befindet sich eine Gruppe von vier Schachtpingen, die vermutlich mit der Stollenpinge in Verbindung stehen. Wenn es sich nicht um Bewetterungsschächte handelt, wurden sie durch den Stollen angefahren, um verbleibende Erzreste aufzuschließen. Über die Zeitstellung dieses Abbaus ist nichts bekannt, denkbar wäre ein Zusammenhang mit der Erzförderung von Diersburg-Zunseweier im 17. und 18. Jahrhundert. Ein weiteres Seitentrum, zu dem keine weiteren Erkenntnisse vorliegen, wird weiter südlich durch vier kleine Pingen markiert.

Gelegentliches Auftreten von Cerussit und Pyromorphit auf einzelnen Abraumhalden deckt sich mit der Aussage von PLATZ, daß im Giesen im 18. Jahrhundert Bleierze ausgebeutet wurden, wenngleich die Abbaustellen nicht bekannt sind. Im gesamten Giesental wurde durch eine Multielementprospektion in Sediment und Grundwasser eine Bleianomalie festgestellt²⁷. Unterhalb der stark schüttenden Giesenquelle kann beim Vorderen Giesenhof (Abb. 3, 5) eine Schmelzhütte lokalisiert werden, bei der sich Poch- und Waschminerale aus dem Giesen fanden. Erze belegen den Bergbau auf Bleikarbonate, die Fundschicht konnte in die Zeit um 1195 ± 65 ¹⁴C cal. datiert werden²⁸.

Ungeklärt bleibt die Frage, wo und auf welche Weise das tonnenweise gewonnene Eisenerz verhüttet wurde, das während des Mittelalters im Giesen gefördert wurde. Nach heutigem Kenntnisstand spielte schon im 13. Jahrhundert der Gebrauch von Wasserkraft zum Antrieb von Hämmern und Blasebalgen eine Rolle. Der Hüttenstandort ist vermutlich im unteren Schuttertal im Umfeld von Lahr zu suchen. Allerdings bestehen hier infolge von Bebauung und

27 Untersuchungen Wasserschutzamt Lahr, das gesamte Giesental ist Wasserschutzgebiet.

28 Vgl. Anm. 13.

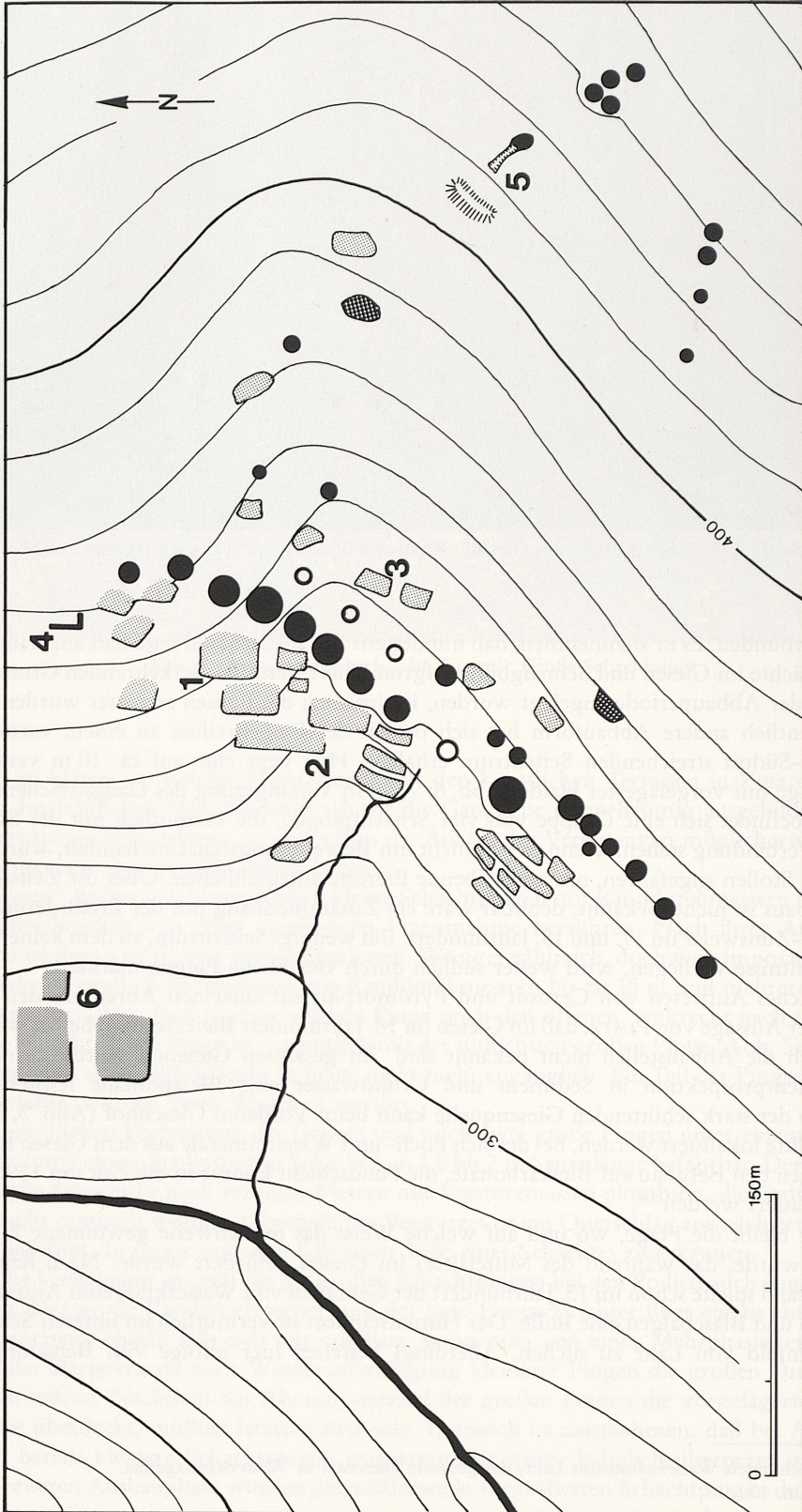


Abb. 7 Lahr-Reichenbach, „Im Giesen“. Bergbau- und Siedlungsspuren: Pingen (gefüllte Kreise); durch Wegebau zerstörte Pingen (Kreise); Terrassen (helles Raster); Köhlerplatten (dunkles Raster). 1–3 Terrassen mit Lesefunden; 4 Gebäuderest; 5 Verhau; 6 Standort des ehem. Hinteren Giesenhofes.



Abb. 8 Lahr-Reichenbach, „Im Giesen“. Einer Pinge vorgelagerte, aus Versatzmaterial aufgebaute Terrasse.

Flußkorrektur nur sehr eingeschränkte Prospektionsmöglichkeiten, die vorläufig noch keine genaueren Aussagen zulassen.

G. GASSMANN

Siedlungsspuren „Im Giesen“ bei Reichenbach

Neben den imposanten Bergbaus Spuren fallen „Im Giesen“ zahlreiche, über den gesamten Hang verteilte Terrassen auf, die bereits erwähnt wurden. Auf halber Höhe des Hanges erfolgt westlich der Pingenreihe eine systematische Reihung der Plattformen (Abb. 7). Da sie aus dem Abraum der Pingen aufgeschüttet sind, wurden sie durch Mineraliensammler vor allem an den Kanten massiv gestört.

Die markanteste Anschüttung liegt unmittelbar westlich der großen Pingen (Abb. 7, 1). Sie ist rechteckig und mißt 30×25 m, die Stufe zum Hang ist bis zu 3 m hoch. In die Terrasse war durch einen Mineraliensammler ein Loch geschürft worden, das unter anderem auch eine Feuerstelle freilegte. Die keramischen Lesefunde der Fundstelle stammen aus drei verschiedenen Bereichen. Mehrere Keramikbruchstücke (Abb. 9, 4–10) stammen aus dem Bereich der Feuerstelle im Zentrum der Terrasse, nur etwa 3 m nördlich davon lagen die Fragmente eines vollständigen Topfes (Abb. 9, 1). Am Nordwestabhang der Terrasse wurden weitere Funde gemacht, die verlagert waren.

Südwestlich dieser großen Terrasse liegen drei weitere ausgedehnte Podien, die 15 m breit und 30 bis 45 m lang sind. Südlich davon finden sich zwei Gruppen schmaler, eng übereinander gestaffelter Terrassen. In steileren Hangpartien liegen in größerer Streuung kleinere Plattformen, die meist unter 15 m lang sind. Insgesamt wurden 30 Podien lokalisiert.

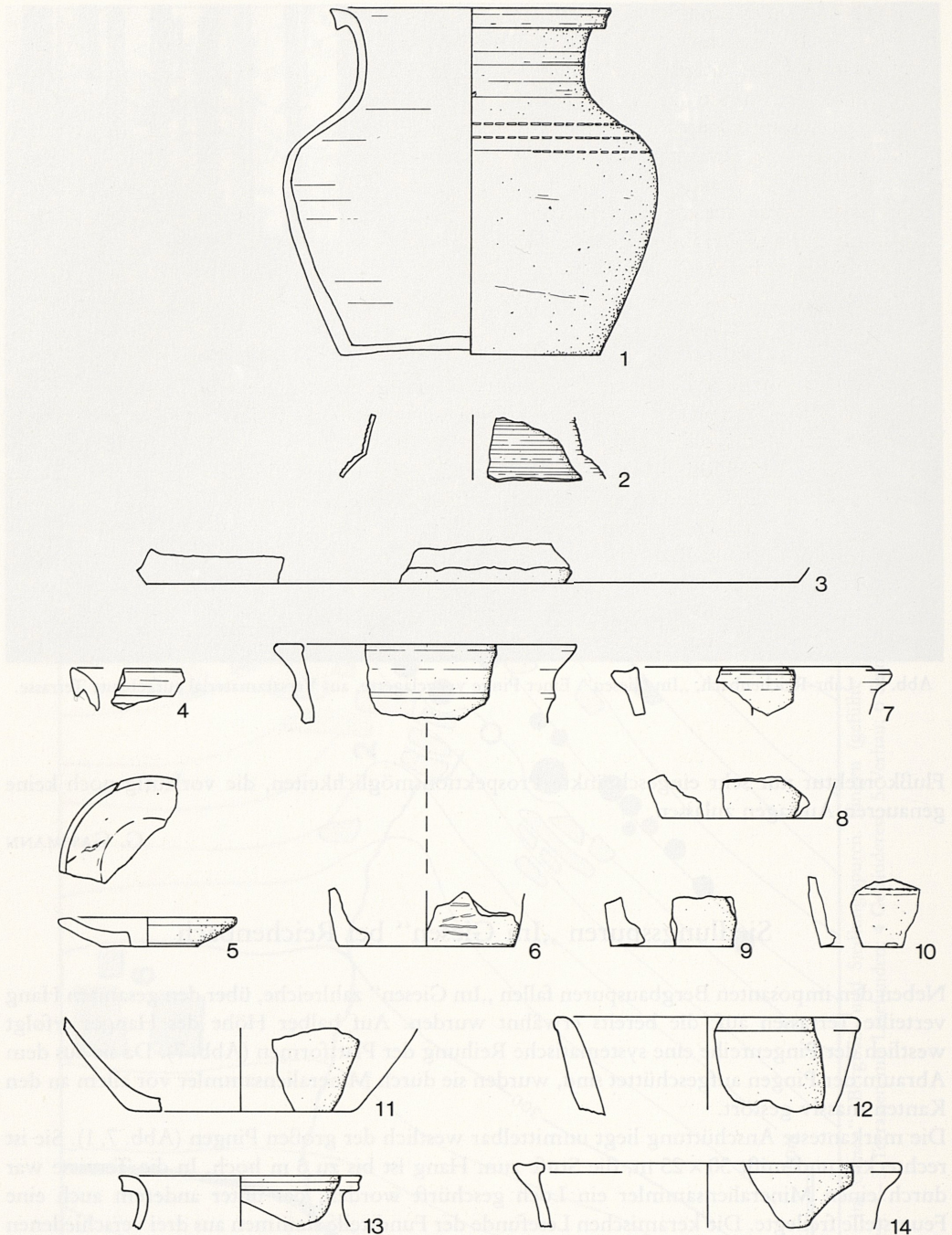


Abb. 9 Lahr-Reichenbach, „Im Giesen“. Fundmaterial von der großen Terrasse (1–10), der unteren (11.12) und oberen Terrasse (13.14). Topf- (1.4.11.13), Schüssel- (3), Öllämpchen- (5) und Becherkachelbruchstücke (6–10.12.14) aus roter Drehscheibenware sowie steinzeugartiges Becher- oder Scheuernfragment (2). M. 1:3.

Bei dieser dichten Befundsituation stellt sich die Frage, welchem Zweck diese Anlagen dienen. Es fällt auf, daß lediglich von den großen zentralen Terrassen (Abb. 7, 1–3) Lesefunde stammen, die auf eine Siedlungstätigkeit hinweisen. Sieht man von der Feuerstelle der großen Terrasse ab, fehlen Siedlungsbefunde. Lediglich am Nordrand des Kartierungsgebietes konnte die trocken gesetzte Fundamentmauer eines kleinen Gebäudes von 8 m Länge und etwa 4,5 m Breite erfaßt werden (Abb. 7, 4). Zwischen dem Gebäuderest und den großen Terrassen befinden sich mehrere kleine Podien, die an der Oberfläche Konzentrationen von Holzkohle und Schmiedeschlacken aufweisen. Von der zentralen Terrasse stammt eine Schmiedekalotte. Östlich der Pingengeriehe konnten zwei Terrassierungen als Köhlerplatten erkannt werden. Die Beobachtungen an der Fundstelle machen deutlich, daß die Podien durchaus verschiedenen Zwecken dienen. Zum einen sind die großen Terrassen zweifellos Hinweise auf eine kleine Ansiedlung. Diese Strukturen sind nur unwesentlich kleiner als die in der Talaue faßbaren Hauspodien des 1912 abgebrochenen Hinteren Giesenhofes (Abb. 7, 6). Die Mehrzahl der kleineren Podien stehen jedoch vermutlich im direkten Zusammenhang mit dem Bergbaugeschehen und dienen als Bergschmieden und Arbeitsplattformen. Zum Kamm des Höhenrückens hin lagen von der Ansiedlung etwas abgesetzt Köhlerplatten.

Zur Datierung der Fundstelle sind die Terrassen eminent wichtig, da sie aus dem Abraum der Pingengeriehe aufgebaut sind. Die Funde aus der daraufliegenden Kulturschicht geben einen terminus ante quem für die Anlage der Pingengeriehe an.

Die meisten keramischen Bruchstücke sind oxidierend gebrannt, die von einem feinen Schlicker überzogene Oberfläche der Scherben ist orangerot. Die nachgedrehte, harte Irdenware ist oxidierend, bei vermutlich hohen Temperaturen gebrannt. Dem fein geschlämmten Ton sind neben Quarz noch weitere Magerungsmittel beigemischt. Neben kleingepochten Keramik- oder Ziegelbruchstücken (bis 3 mm) und dunkleren, fast schwarzen Gemengeteilen (bis 2 mm) handelt es sich um weiße, körnige Zuschläge (meist Feldspat). Im Bodenbereich des kompletten Topfes ist ein Gneiskorn mit einem Durchmesser von 1 cm bemerkenswert. Die Magerung der Keramik, insbesondere das Gneiskorn, deutet auf eine Herkunft des Rohmaterials aus dem Schwarzwald oder aus einem der diesen entwässernden Bachläufe. Eine lokale Produktion ist sehr wahrscheinlich. Bei den Töpfen treten gegensätzliche Merkmale auf, die eine enge Datierung erschweren. Während es sich bei der Herstellungstechnik und der Rollrädchenverzierung eher um archaische Merkmale handelt, weisen die relativ breiten, verdickten und unterschrittenen Leistenränder und der hochgewölbte Linsenboden des kompletten Gefäßes auf eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dieser Zeitansatz deckt sich auch mit dem Auftreten weiterer keramischer Formen aus dieser Warenart. Schüsseln, die durch eine Bodenscherbe belegt sind (Abb. 9, 3), wurden erst seit dieser Zeit aus Keramik gefertigt, sie ersetzen Vorläufer aus Holz. Auch keramische Öllämpchen wurden seit dem 13. Jahrhundert gebräuchlich. Auffallend ist die im Verhältnis zum gesamten Fundanfall sehr große Anzahl von Becherkachelbruchstücken. Die Wandung der Ofenkacheln ist ungleichmäßig stark, außen ist sie charakteristisch für diese technische Keramik, gerieft²⁹.

In mehreren Fundpunkten innerhalb eines Radius von 5 km um den Giesen tritt die rote Drehscheibenware in Horizonten des 13. Jahrhunderts auf. Ein vergleichbares Spektrum roter Drehscheibenware liegt zusammen mit grauer jüngerer Drehscheibenware aus der nahegelegenen Bergbaustadt Prinzbach vor³⁰, die bereits im Spätmittelalter zu einer unbedeutenden

29 J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter. Schweiz. Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 7 (1980) 306–315.

30 U. ZIMMERMANN/G. GOLDBERG/A. BRUNN, Bergbauarchäologische Untersuchungen in Prinzbach, Gemeinde Biberach, Ortenaukreis. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1989 (Stuttgart 1990) 235–241. – U. ZIMMERMANN, Die Ausgrabungen in alten Bergbaurevieren des südlichen Schwarzwaldes. Erze, Schlacken u. Metalle. Freibg. Univ.-Bl. 109 (Freiburg 1990) 115–146; bes. 117–125 u. Abb. 6. Insbesondere das Gefäß Abb. 6, 6 läßt ►

Siedlung schrumpfte (Abb. 10, 1–4). Von der etwa 4 km entfernten Burgruine Lützelhardt sind ebenso in Warenart und Typologie vergleichbare Keramikfragmente bekannt (Abb. 10, 5)³¹. In dem bei der Freilegung 1926–1929 geborgenen Fundkomplex ist die oxidierend gebrannte Drehscheibenkeramik vorherrschend, grautonige Keramik tritt zahlenmäßig stark zurück. Eine Datierung des gesamten Fundmaterials vor die Zerstörung der Burg 1257 kann nicht aufrecht erhalten werden, da jüngere Keramik, insbesondere Ofenkacheln, vorliegt. In Lahr wurden bei der Untersuchung der Stadtmauer zahlreiche, teilweise rollrädchenverzierte Fragmente der roten Drehscheibenware geborgen (Abb. 10, 6–8)³², wie in Prinzbach und der Ruine Lützelhardt treten neben Töpfen auch Kannen, Hohldeckel mit randständigem Bandhenkel und Öllämpchen auf. In den Füllschichten des Grabens ist die rote Drehscheibenware mit grauer Ware, in einer jüngeren Schicht auch mit Steinzeug, vergesellschaftet.

Die besten Entsprechungen findet unser Keramikmaterial auch in Straßburg³³ und dessen Umland. Im Stadtgebiet sind in der Caserne Barbade ein Töpferofen und im Maison Tietz eine Abfallgrube eines Töpfers ergraben worden, die jeweils zahlreiche Bruchstücke einer frühen Fazies der roten Drehscheibenware erbrachten, die eine charakteristische Rollrädchenverzierung mit dem Motiv des laufenden Hundes aufweist³⁴. Besser mit Reichenbach vergleichbar sind Fundstücke roter Drehscheibenware aus der Grabung Straßburg-Istra (Abb. 11)³⁵. Die bauchigen Töpfe weisen einen Standboden und einen breiten Leistenrand auf, die Schulter ist mit mehrzeiligen, einfachen Rollrädchenmustern verziert.

Die von U. LOBBEDEVY als eine „billige, von ländlichen Töpfern gelegentlich auf den Markt gebrachte Ware“³⁶ bezeichnete oxidierend gebrannte Keramik, ist mittlerweile als eigenständige, im Oberelsaß und in Mittelbaden verbreitete Warenart zu betrachten. Die südliche Verbreitungsgrenze scheint mit der Grenze der Bistümer Basel und Straßburg zusammenzufallen, die sich auch auf andere Warenarten auswirkt³⁷, nur in wenigen Fundorten wie etwa Breisach³⁸ tritt sie südlich davon auf³⁹. Zur Abgrenzung nach Norden läßt der Forschungsstand bislang keine Aussagen zu. Die rote Drehscheibenware tritt im 13. Jahrhundert neben der grauen Drehscheibenware auf und wird von ihr und glasierten Warenarten im Verlauf des 14. Jahrhunderts weitgehend verdrängt.

Nur eines der im Giesen gefundenen Keramikfragmente ist einer anderen Warenart zuzuordnen (Abb. 9, 2). Das dünnwandige Wandungsstück eines Trinkgefäßes, es handelt sich vermutlich

sich formal sehr gut mit dem kompletten Topf aus Reichenbach-Giesen vergleichen. – Die Grabungsergebnisse wurden der Universität Freiburg 1992 von A. BRUNN als Magisterarbeit vorgelegt.

- 31 K. HAMMEL, Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, Landkreis Lahr. Bad. Fundber. 19, 1951, 87–99 Taf. 8–11.
- 32 P. SCHMIDT-THOMÉ/A. SCHMAUDER/J. WENZLER, Stadtarchäologie in Lahr/Schwarzwald, Ortenaukreis. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1985 (Stuttgart 1986) 235–239. Zur Aufarbeitung des Fundmaterials vgl. J. MÜLLER, Die Ausgrabungen Schillerstraße und Metzgerstraße 1 in Lahr (Schwarzwald) 1985 (Seminararbeit Univ. Basel 1991).
- 33 *Vivre au Moyen Age. 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace*. Ausstellungskatalog Strasbourg (1990) 386.
- 34 J.-J. SCHWIEN, Four de potier du 12^e siècle. Strasbourg, Caserne Barbade. *Vivre au Moyen Age* (1990) 120f.; 347–349, Kat. Nr. 1.45.
- 35 M.-D. WATON, Strasbourg-Istra. Bull. Soc. Industr. Mulhouse 3, 1987, 81. – Dies., Strasbourg, Istra. *Vivre au Moyen Age* (1990) 61–66.
- 36 U. LOBBEDEVY, Untersuchungen an mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland (Berlin 1968) 43.
- 37 U. GROSS, Beobachtungen zur Verbreitung frühmittelalterlicher Keramikgruppen in Südwestdeutschland. Arch. Inf. 10/2, 1987, 194–202. – Für unser Bearbeitungsgebiet vgl. auch S. KALTWASSER, Auf den Spuren mittelalterlicher Keramikglasur – glasierte Geschirrkemik des Freiburger Augustinereremitenklosters. Arch. Nachr. Baden 45, 1991, 33–43; hier 37.
- 38 M. SCHMAEDECKE, Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter 11 (Stuttgart 1992) Taf. 9–17.
- 39 In Freiburg tritt im selben Zeithorizont eine formal vergleichbare Keramik auf, die jedoch meist reduzierend gebrannt, bisweilen sogar schon glasiert ist.

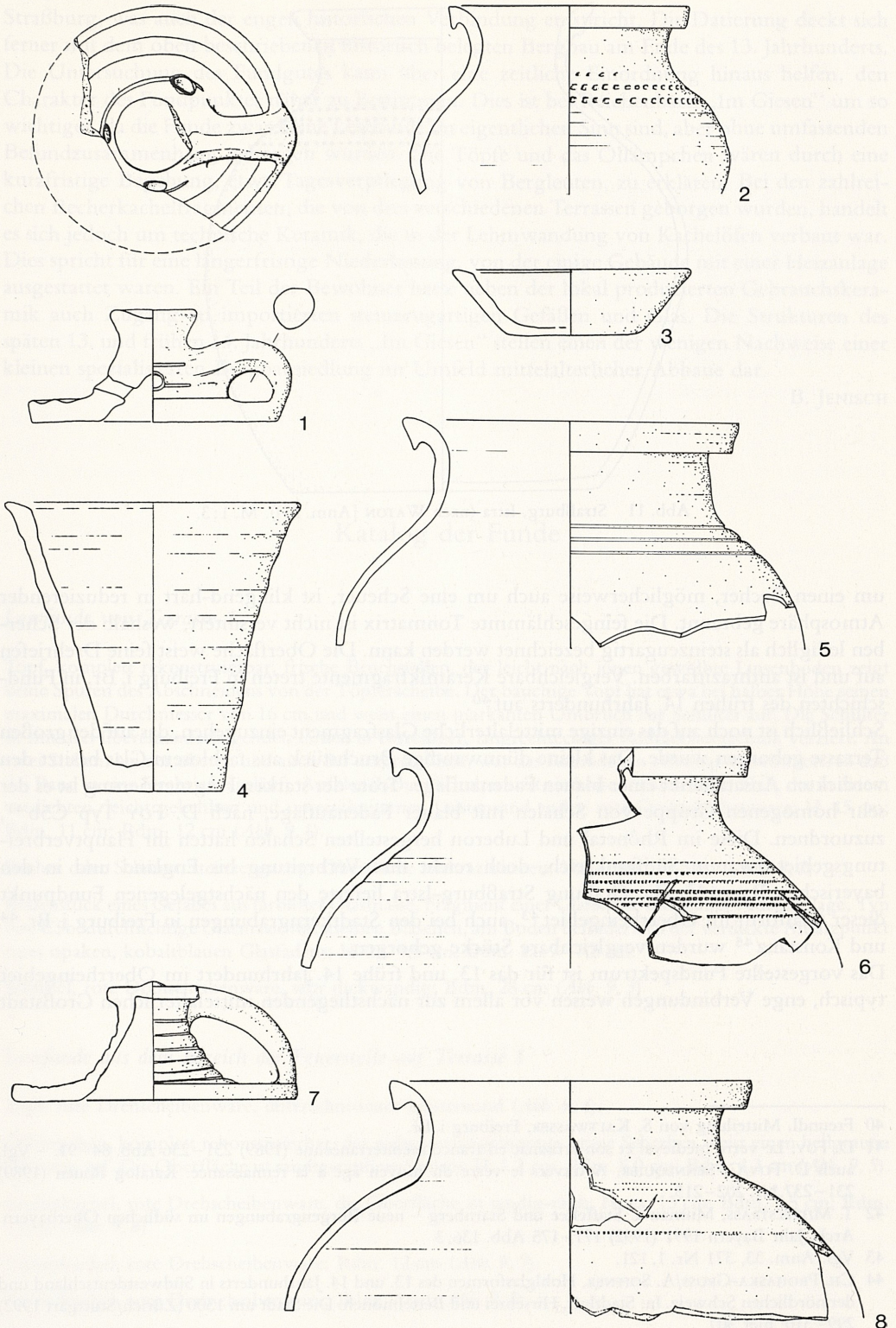


Abb. 10 Rote Drehscheibenware aus nahegelegenen Fundstellen: 1–4 Prinzbach (nach ZIMMERMANN [Anm. 30]); 5 Seelbach, Lützelhardt (nach HAMMEL [Anm. 31]); 6–8 Lahr-Stadtgraben. M. 1:3.

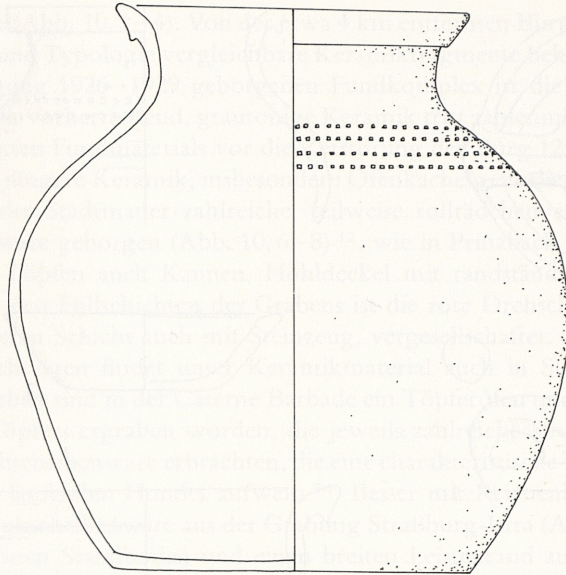


Abb. 11 Straßburg, Istra (nach WATON [Anm. 35]). M. 1:3.

um einen Becher, möglicherweise auch um eine Scheuer, ist klingend-hart in reduzierender Atmosphäre gebrannt. Die feingeschlammte Tonmatrix ist nicht versintert, weshalb der Scherben lediglich als steinzeugartig bezeichnet werden kann. Die Oberfläche weist feine Drehriefen auf und ist anthrazitfarben. Vergleichbare Keramikfragmente treten in Freiburg i. Br. in Fundschichten des frühen 14. Jahrhunderts auf⁴⁰.

Schließlich ist noch auf das einzige mittelalterliche Glasfragment einzugehen, das auf der großen Terrasse geborgen wurde. Das kleine dünnwandige Bruchstück aus farblosem Glas besitzt den verdickten Ansatzpunkt einer blauen Fadenaufgabe. Trotz der starken Fragmentierung ist es der sehr homogenen Gruppe von Schalen mit blauer Fadenaufgabe, nach D. Foy Typ C5b⁴¹, zuzuordnen. Diese im Rhönetal und Luberon hergestellten Schalen hatten ihr Hauptverbreitungsgebiet zwar in Südfrankreich, doch reicht ihre Verbreitung bis England und in den bayerischen Raum⁴². Die Grabung Straßburg-Istra lieferte den nächstgelegenen Fundpunkt dieser Glasform im Oberrheingebiet⁴³, auch bei den Stadtkerngrabungen in Freiburg i. Br.⁴⁴ und Konstanz⁴⁵ wurden vergleichbare Stücke geborgen.

Das vorgestellte Fundspektrum ist für das 13. und frühe 14. Jahrhundert im Oberrheingebiet typisch, enge Verbindungen weisen vor allem zur nächstliegenden mittelalterlichen Großstadt

40 Freundl. Mitteilung von S. KALTWASSER, Freiburg i. Br.

41 D. FOY, *Le verre médiéval et son artisanat en France méditerranéenne* (1989) 231–236 Abb. 84–91. – Vgl. auch D. FOY/G. SENNEQUIER, *A travers le verre du moyen âge à la renaissance*. Katalog Rouen (1989) 231–237 Nr. 202–215.

42 T. MITTELSTRASS, Murnau a. Staffelsee und Starnberg – neue Burgengrabungen im südlichen Oberbayern. *Arch. Jahr Bayern* 1991 (1992) 171–175 Abb. 136, 3

43 Vgl. Anm. 33, 371 Nr. 1, 121.

44 CH. PROHASKA-GROSS/A. SOFFNER, *Hohlglasformen des 13. und 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland und der nördlichen Schweiz*. In: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300* (Zürich/Stuttgart 1992) 299–310; hier 307.

45 J. OEXLE, *Die Grabungen im Salmansweilerhof zu Konstanz*. *Arch. Ausgr. Bad.-Württ.* 1985 (Stuttgart 1986) 228–235 Abb. 204.

Straßburg, was auch der engen historischen Verbindung entspricht. Die Datierung deckt sich ferner mit dem oben beschriebenen historisch belegten Bergbau am Ende des 13. Jahrhunderts. Die Untersuchung des Fundgutes kann über eine zeitliche Einordnung hinaus helfen, den Charakter des Fundpunktes näher zu bestimmen. Dies ist bei Reichenbach „Im Giesen“ um so wichtiger, da die Funde zwar keine Lesefunde im eigentlichen Sinn sind, aber ohne umfassenden Befundzusammenhang geborgen wurden. Die Töpfe und das Öllämpchen wären durch eine kurzfristige Begehung, etwa Tagesverpflegung von Bergleuten, zu erklären. Bei den zahlreichen Becherkachelnfragmenten, die von drei verschiedenen Terrassen geborgen wurden, handelt es sich jedoch um technische Keramik, die in der Lehmwandung von Kachelöfen verbaut war. Dies spricht für eine längerfristige Niederlassung, von der einige Gebäude mit einer Heizanlage ausgestattet waren. Ein Teil der Bewohner hatte neben der lokal produzierten Gebrauchskeramik auch Zugang zu importierten steinzeugartigen Gefäßen und Glas. Die Strukturen des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts „Im Giesen“ stellen einen der wenigen Nachweise einer kleinen spezialisierten Bergbausiedlung im Umfeld mittelalterlicher Abbaue dar.

B. JENISCH

Katalog der Funde

Lesefunde von Terrasse 1

Topf, komplett rekonstruierbar, frische Bruchstellen, der leicht nach innen gewölbte Linsenboden zeigt keine Spuren des Abschneidens von der Töpferscheibe. Der bauchige Topf hat etwa bei halber Höhe seinen maximalen Durchmesser von 16 cm und weist einen markanten Umbruch zur Schulter auf. Die Schulter ist mit drei übereinanderliegenden Linien in einzeiliger, langrechteckiger Rollrädchentechnik verziert. An zwei Stellen, bei der oberen und auch der unteren Linie, war das Rollrädchen offenbar verschmiert, so daß das Band in eine Drehriefe ausläuft. Auf der flachen Schulter sitzt ein hoher zylindrischer Hals, der in einem verdickten, leicht gekehlten und unterschrittenen Leistenrand endet; rote Drehscheibenware; H. 15 cm; Bdm. 11 cm; Rdm. 12 cm (*Abb. 9, 1*).

Becher oder Scheuer, steinzeugartig, Oberfläche anthrazitfarben; Dm. max. 10,5 cm (*Abb. 9, 2*).

Bodenstück eines Gefäßes aus farbloser Glasmasse, Fragment einer Glasschale mit blauer Fadenaufgabe, Typ Foy C5b, durchsichtige Glasmasse mit kleinen Bläschen, am Boden befindet sich der verdickte Ansatzpunkt eines opaken, kobaltblauen Glasfadens; H. ca. 4,5 cm; Bdm. ca. 7–7,5 cm.

Schüssel, rote Drehscheibenware, sehr dickwandig; Bdm. 28 cm (*Abb. 9, 3*).

Lesefunde aus dem Bereich der Feuerstelle auf Terrasse 1

Topf, rote Drehscheibenware, unterschrittener Leistenrand (*Abb. 9, 4*).

Öllämpchen, komplett rekonstruierbar, der reduzierend gebrannte graue Scherben weist einen hellgrauen Überzug auf. Die Oberfläche ist sandig-rau und porös; H. 1,2 cm; Rdm. 8,0 cm; Bdm. 4,3 cm (*Abb. 9, 5*).

Becherkachel, rote Drehscheibenware, die Oberfläche ist sandig-rau; H. ca. 13 cm; Bdm. 7,5 cm; Rdm. 13 cm (*Abb. 9, 6*).

Becherkachel, rote Drehscheibenware; Rdm. 12 cm (*Abb. 9, 7*).

Becherkachel, rote Drehscheibenware; Bdm. 7 cm (*Abb. 9, 8*).

Becherkachel, rote Drehscheibenware (*Abb. 9, 9*).

Becherkachel, rote Drehscheibenware (*Abb. 9, 10*).

Lesefunde von „unterer Terrasse“

Topf, rote Drehscheibenware; Bdm. 9,5 cm (Abb. 9, 11).

Becherkachel oder Schälchen, rote Drehscheibenware, dickwandig und sehr grob; Rdm. 13 cm (Abb. 9, 12).

Lesefunde von „Terrasse östlich der Pinggenreihe“

Topf, leicht gekehlter Leistenrand, rote Drehscheibenware; Rdm. 10,5 cm (Abb. 9, 13).

Becherkachel, rote Drehscheibenware; Rdm. 10,5 cm (Abb. 9, 14).

Anschriften der Verfasser

Dr. GUNTRAM GASSMANN
Zasiusstraße 72
79102 Freiburg i. Br.

BERTRAM JENISCH, M. A., Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Kirchzartener Straße 15
79117 Freiburg i. Br.

Dr. JOACHIM LEIBER, Geologisches Landesamt
Albertstraße 5
79104 Freiburg i. Br.